Georgien : zum Gedächtnis eines vergewaltigen Volkes

Autor(en): **Trautvetter, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **42 (1948)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-139104

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

war weit mehr als das Bewußtsein einer Interessensolidarität, es war das Bewußtsein, Träger einer historischen Aufgabe zu sein. Marx hat aus den verlorenen, degradierten Proleten eine Gemeinde mit einer Art von messianischem Bewußtsein gemacht. Aber hat nicht der noch unendlich Größeres gesagt über den proletarischen Menschen, der gesprochen hat: «Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!» Nicht zum Objekt der Wohltätigkeit hat er den Armen durch dieses Wort gemacht, sondern zu seinem Bruder.

Es erscheint uns nicht notwendig, daß wir noch im einzelnen von jener großen Aufgabe, die uns in dieser Stunde von Gott vor die Füße gelegt ist, reden, von der Überwindung des Krieges. In bezug auf die soziale Wirklichkeit mag es noch viel Blindheit und Schlaf unter uns geben, aber in bezug auf das Kriegsproblem sollte man meinen, daß das allgemeine Erwachen erfolgt wäre, wo wir doch unter der apokalyptischen Drohung der Vernichtung stehen. Schwer legt sich uns dabei nur die Frage auf die Seele, ob unser Erwachen nicht zu spät erfolgt ist, ob die Dinge nun nicht unaufhaltsam ihren Gerichtsweg gehen. Aber wir meinen, daß auch diese Möglichkeit, der wir ins Gesicht schauen *müssen*, nicht nur lähmend und versteinernd auf uns wirken dürfe wie der Anblick des Gorgonenhauptes. Denn haben wir nicht auch ein anderes Zeichen aufgerichtet gesehen über unserer Erde? Um dieses Zeichens willen sind wir, trotz dem verzweifelten Ernst unserer Lage, doch nicht verurteilt, bloße Propheten des Unterganges, des «Nihil» zu sein. Um jenes Zeichens willen wissen wir, daß gerade die große Götterdämmerung unserer Kultur der Kairos sein kann; um dieses Zeichens willen reden wir nicht nur von Todesschmerzen, sondern von Geburtswehen, nicht nur vom Weltuntergang, sondern vom Kommen Christi. *Paul Trautvetter.*

Georgien

Zum Gedächtnis eines vergewaltigten Volkes

Es gehört zur geistigen Verelendung unserer Zeit, daß sie die Zertretenen vergißt. Die seelische Kraft reicht ja nicht einmal mehr aus, sich über das Unrecht der Gegenwart zu empören, wie sollte man da vergangener Ruchlosigkeiten gedenken! Man muß sich abfinden. Man muß gewisse Güter, an deren Heiligkeit man einmal geglaubt hat, entschlossen abschreiben und darf ihnen nicht ewig nachtrauern. In unserer Zeit wird die Freiheit ganzer Völker abgeschrieben. Höchstens wenn man damit politische Geschäfte tätigen kann, «macht man in Empörung». Es gibt keinen elementaren Tyrannenhaß mehr. Wenn sich der Despot in die Farbe hüllt, die man selbst im Knopfloch trägt, dann sieht man ihm alles nach und stellt sich seiner Propaganda zur Verfügung.

Zu diesen Vergessenen gehört das Volk von Georgien, das vor dreißig Jahren, im Mai 1918, nach langer zaristischer Knechtschaft seine Freiheit gewann und sie in großartiger Weise politisch und wirtschaftlich realisierte. Damals sind führende Sozialisten, Kautsky, Vandervelde, Macdonald, Renaudel, an das östliche Ufer des Schwarzen Meeres gereist, um die georgische Agrarreform, die Verstaatlichung der Bodenschätze, der Eisenbahnen, die vorbildliche Arbeiterschutzgesetzgebung und Schulreform zu studieren und zu bewundern.

Aber dann ist diese junge Republik samt allem Sozialismus und aller Freiheit vom Sowjetzarismus zertreten worden. Ohne Kriegserklärung, als die Tinte noch kaum trocken war, mit der die Sowjetmachthaber die Unabhängigkeit Georgiens unterzeichnet hatten, wurde das Land überfallen, in anderthalb Monaten erobert und dann sowjetisiert, das heißt seiner Freiheit und seiner sozialen Errungenschaften beraubt. In der Schrift, welche die Genossen Abramowitsch, Suchomlin und Zeretelli im Auftrag des Exekutivkomitees der Sozialistischen Internationale herausgegeben haben, heißt es:

«Das georgische Volk blutet aus tausend Wunden. Den Hunderten und Tausenden von Erschossenen müßte man Tausende von denen hinzufügen, die mit ihren Familien in die eiskalten Gebiete Rußlands deportiert wurden. Man verbannt die Avantgarde der Kämpfer, die kultiviertesten und revolutionärsten Elemente des Landes, dahin. Die vom tragischen Schicksal bedrückten Gruppen gehen nach den entferntesten Gegenden des Nordens, wo sie unter Kälte und Entbehrung – fern von indiskreten Augen – zu sterben verurteilt sind.»

Sie sind vergessen und verloren. Und ihre Zertreter brauchen sich nicht von blutigen Gespenstern im Schlafe stören zu lassen. Sie können zu weiteren Taten übergehen; die Welt wird sich damit abfinden. Die Rechtsleidenschaft ist ausgestorben oder käuflich geworden. Es ist lange her, daß ein Karl Marx bei der zaristischen Vergewaltigung Georgiens in der Inauguraladresse, mit der er der ersten Internationale das Programm gab, die leidenschaftlichen Worte schrieb: «Die idiotische Gleichgültigkeit, mit der die höheren Klassen Europas die Eroberung der kaukasischen Bergfeste durch Rußland mitansahen, die ungeheuerlichen Übergriffe dieser barbarischen Macht, deren Haupt in St. Petersburg ist, und deren Hände in jedem Kabinet Europas sind, haben die Arbeiterklasse die Pflicht gelehrt, die diplomatischen Aktionen ihrer Regierungen zu überwachen und die einfachen Gesetze der Moral und des Rechts, die die Beziehungen von Privatpersonen regeln sollten, als die obersten Gesetze des Verkehrs der Nationen untereinander geltend zu machen.»

Was für ein klarsichtiges Vorausschauen aber liegt in dem Kommentar, den Leonhard Ragaz[1] schrieb zu der zweiten Zertretung

[1] Leonhard Ragaz, «Neue Wege», 1921, Seite 160.

Georgiens, die der «*Sowjetzarismus*» – wie er es nannte – im Jahre 1920 verübt hat:

«Man darf angesichts dieser und anderer analoger Entwicklungen schon von dem Bankrott des Bolschewismus reden. Nimmt man die Art und Weise dazu, wie er im Bunde mit den türkischen Nationalisten die kleine sozialistische Republik *Georgien* und das endlich befreite *Armenien* um imperialistischer Ziele willen erwürgt hat, so fragt man sich – wenn man solches Fragen nicht verlernt hat –, woher *unsere* Kommunisten immer noch den Mut nehmen, über kapitalistischen Imperialismus und Militarismus so munter drauflos zu schimpfen. Vielleicht eben bloß, weil diese kapitalistisch sind, denn, was sie selbst wollen, was Moskau und seine Theorie repräsentieren, ist einfach ein *sozialistischer* Imperialismus, das heißt der Versuch und Wille, durch Waffengewalt die Welt für die Herrschaft eines nationalen Sozialismus zu erobern. Es ist ein Widerspruch in sich selbst: sozialistischer Imperialismus – aber er drückt damit nur den Widerspruch aus, in dem der Bolschewismus überhaupt zum Sozialismus steht. Wenn der Schreibende aber zwischen diesen zwei Imperialismen (und Militarismen) wählen müßte, so würde er ohne Zaudern den kapitalistischen vorziehen, weil jeder Imperialismus (und Militarismus) an sich gleich schlimm, der sozialistische aber dazu noch ein Verrat am Sozialismus und das wüste Zerrbild einer heiligen Sache ist.»

Mit diesen Worten ist in erstaunlicher Klarheit eine Sache begriffen, die damals erst in den Anfängen steckte, heute aber voll ausgewachsen ist. Darum sollte es heute keine Kunst sein, diese Dinge zu durchschauen. Darum aber ist diese georgische Tragödie leider nicht Vergangenheit. Aber heute ist nicht nur Georgien vergessen, sondern vielleicht auch schon die Tschechoslowakei; jedenfalls möchte man sie vergessen machen, dieses Land, in dem sich wieder auf alle, welche Freiheit, Wahrheit und Menschenwürde hochhalten, eine tiefe Traurigkeit gesenkt hat. Wir können einstweilen nichts tun, als die Wahrheit sagen; die Wahrheit ist aber auch das einzige, was die Schwindler fürchten.

Paul Trautvetter.

Jahresversammlung der Vereinigung «Freunde der ‚Neuen Wege'»

Die Jahresversammlung vom 6. Juni 1948 gehört zweifellos zu den denkwürdigsten seit dem Bestehen der Vereinigung, und wenn sich ihre Auswirkungen einstweilen auch noch kaum absehen lassen, so dürften die an dieser Tagung gefaßten Beschlüsse doch für die Zeit-